

Leseprobe aus:

Chris Mooney

Secret



1. Kapitel

Darby McCormick war gerade dabei, die blutverschmierten Kleider in der Trockenkammer aufzuhängen, als sie hörte, dass ihr Name über die Lautsprecher ausgerufen wurde. Leland Pratt, der Leiter der kriminaltechnischen Abteilung, wollte sie sofort in seinem Büro sprechen.

Darby streifte die Gummihandschuhe ab, schlüpfte aus dem Kittel und trat vor das Waschbecken des serologischen Labors. Während sie sich gründlich die Hände schrubbte, musterte sie ihr Gesicht im Spiegel. Die Narbe unter dem linken Auge war überschminkt und kaum noch zu sehen. Die plastischen Chirurgen hatten wirklich hervorragende Arbeit geleistet und die schwere Verletzung, die ihr der Traveler mit seiner Axt zugefügt hatte, so gut es ging behoben. Sie löste das Gummiband von ihrem Pferdeschwanz, sodass ihr die dunkelroten Haare auf die Schultern fielen, und trocknete sich im Hinausgehen die Hände.

Hinter Lelands Schreibtisch stand eine hagere Frau in schwarzem Businessanzug und telefonierte – Christina Chadzynski, die Polizeipräsidentin. Als sie die Besucherin erblickte, legte sie eine Hand auf die Sprechmuschel.

«Entschuldigung, ich suche Leland», sagte Darby, die in der Bürotür stehengeblieben war. «Er hat mich ausrufen lassen.»

«Ja, ich weiß. Kommen Sie rein und machen Sie die Tür zu», sagte die Polizeichefin und setzte ihr Telefonat fort.

Christina Chadzynski war die erste Frau in der ranghöchsten Position, die die Polizei von Boston zu vergeben hatte. Sie war damals als Kandidatin ins Spiel gekommen, weil die Medien sie als «große Hoffnung» gepriesen hatten: Ihr könne es gelingen, eine Brücke zu bauen zwischen der Polizeibehörde und den führenden Kommunalpolitikern der Stadtteile mit hoher Kriminalitätsrate – also Bezirken wie Roxbury, Mattapan und Dorchester, wo Chadzynski geboren und aufgewachsen war.

Inzwischen übte sie ihr Amt bereits drei Jahre aus, doch die Mordrate in der Stadt war so hoch wie nie zuvor. Sie geriet zunehmend unter Beschuss: Die Politiker verlangten, dass man den Chefposten bei der Bostoner Polizei neu besetzen solle, und die Presse schlug in dieselbe Kerbe. Kolumnisten und andere sogenannte Experten forderten ihre Absetzung. Chadzynski habe versagt, hieß es; sie vernachlässige ihre Aufgaben und habe den Kontakt zur Bevölkerung verloren, seitdem sie mit Pawel Chadzynski verheiratet sei, einem erfolgreichen Energiemakler mit besten Beziehungen in der Politik. Gerüchten zufolge liebäugelte er mit einer Kandidatur für das Amt des Bürgermeisters.

«Ich muss jetzt Schluss machen», sagte Chadzynski und legte auf. Dann deutete sie auf einen der beiden Stühle, die vor Lelands Schreibtisch standen. «Miss McCormick, ist Ihnen die CSU ein Begriff?»

Darby nickte. Die unlängst gegründete Crime Scene Investigative Unit, die aus den besten Ermittlern und Kriminaltechnikern der Bostoner Polizei bestand, war eine Spezialeinheit zur Bekämpfung von Schwerverbre-

chen. Über die Besetzung dieser Einheit entschied die Polizeipräsidentin. Auch Darby hatte sich um einen der Posten beworben, war aber abgelehnt worden.

«Emma Hale», sagte Chadzynski und öffnete einen Aktenordner. «Ich nehme an, Sie wissen, wer sie ist.»

«Ich habe den Fall in der Presse verfolgt.»

Im März des vergangenen Jahres war die junge Harvard-Studentin nach dem Besuch einer Party spurlos verschwunden. Acht Monate später, eine Woche vor Thanksgiving, hatte man ihre Leiche am Ufer des Charles River gefunden, in einer Gegend von Charlestown, die von den Anwohnern als «The Oilies» bezeichnet wurde. Emma Hale war durch einen Pistolenschuss in den Hinterkopf getötet worden.

«Wenn ich richtig informiert bin, haben die ballistischen Untersuchungen nichts zur Aufklärung beitragen können», sagte Darby.

«So ist es.» Chadzynski setzte sich eine Designerbrille mit breitem Gestell auf die Nase. Sie hatte eine beträchtliche Summe in Frisur, Make-up, Kleidung und Schmuck investiert; ihr Diamantring hatte wenigstens drei Karat.

«Als Emma Hale verschwand, glaubte die CSU an eine Entführung – ihr Vater, Jonathan Hale, ist sehr vermögend», erklärte Chadzynski. «Im Dezember verschwand dann eine weitere Studentin.»

«Judith Chen.»

«Wissen Sie mehr?»

«Den Zeitungen zufolge hat man sie zuletzt in der Bibliothek auf dem Campus gesehen.»

«Die CSU sieht mögliche Parallelen.»

«Gibt es denn welche?»

«Beide Frauen waren Collegestudentinnen. Das ist die einzige Parallele, die vorliegt. Das Projektil aus Emma Hales Kopf lässt sich mit keinem früheren Fall in Verbindung bringen. Weitere Spuren gibt es kaum, weil das Opfer lange Zeit im Wasser gelegen hat. Allerdings wäre da noch diese Heiligenfigur. Ich bin sicher, Sie wissen davon aus der Zeitung.»

Darby nickte. Sowohl der *Globe* als auch die *Herald* hatten unter Berufung auf anonyme Polizeiquellen berichtet, dass in der Tasche des Opfers eine sakrale Statuette gefunden worden sei.

«Haben Sie darüber was gehört?», fragte Chadzynski.

«Im Labor heißt es, dass es sich um eine Darstellung der Jungfrau Maria handelt.»

«Richtig. Was haben Sie sonst noch erfahren?»

«Dass sie in der Tasche von Emma Hale eingenäht war.»

Chadzynski nickte.

«Was sagt das NCIC?», erkundigte sich Darby. Das National Crime Information Center, die von den Aufklärungsdiensten des FBI unterhaltene Datenbank, war gewissermaßen die Verrechnungsstelle für alle offenen und gelösten Fälle, bei denen es um Mord, Entführung und Raub ging.

«Die können auch nicht weiterhelfen», antwortete Chadzynski.

«Haben Sie mit unserem Profiler gesprochen?»

«Wir haben ihn zurate gezogen.» Chadzynski lehnte sich zurück und schlug die Beine übereinander. «Leland hat mir erzählt, dass Sie vor kurzem Ihr Promotions-

studium im Fach Kriminalpsychologie abgeschlossen haben.»

«Das stimmt.»

«Und Sie haben an der Investigative Support Unit des FBI studiert?»

«Ich habe dort Kurse belegt.»

«Was glauben Sie, warum sich der Täter die Zeit genommen hat, diese Figur in die Tasche einer toten Frau einzunähen?»

«Der Profiler hat Ihnen doch bestimmt seine Meinung dazu gesagt.»

«Natürlich. Jetzt will ich aber Ihre Meinung dazu hören.»

«Es scheint, dass die Jungfrau Maria eine besondere Bedeutung für ihn hat.»

«Offenbar», erwiderte Chadzynski. «Sonst noch was?»

«Sie ist das Urbild der liebenden, fürsorglichen Mutter.»

«Wollen Sie damit sagen, dass unser Mann einen Mutterkomplex hat?»

«Welcher Mann hätte das nicht?»

Chadzynski lächelte ein wenig.

«In gewisser Weise hat er für Emma Hale gesorgt – sich um sie gekümmert», erläuterte Darby. «Er hat sie monatelang am Leben gehalten. Ihre Leiche wurde aufgefunden mit denselben Kleidern, die sie in der Nacht ihres Verschwindens getragen hatte. Und sie wurde durch einen Schuss in den Hinterkopf getötet.»

«Wieso finden Sie das bemerkenswert?»

«Es lässt darauf schließen, dass er sich gescheut hat,

seinem Opfer ins Gesicht zu schauen. Vielleicht empfand er so etwas wie Scham oder Reue.»

Statt auf Darbys Erklärungen weiter einzugehen, starrte Chadzynski der Kriminaltechnikerin lange in die Augen. Schließlich sagte sie: «Darby, ich möchte, dass Sie in der CSU mitwirken. Stellen Sie aus Ihren Kollegen vom Labor ein Team zusammen. Zusätzlich zu Ihren forensischen Aufgaben werden Sie als zweite Spitze neben Tim Bryson die Ermittlungen leiten. Haben Sie ihn schon kennengelernt?»

«Flüchtig», antwortete Darby. Von dem Kollegen wusste sie nur, dass er verheiratet gewesen war und eine Tochter gehabt hatte, die an einer seltenen Form von Leukämie gestorben war. Bryson sprach darüber nicht. Er hielt sich überhaupt sehr zurück und verkehrte privat mit keinem der Kollegen. Es hieß, dass er sich mit aller Kraft seinem Job widmete, und das bewunderte Darby.

«Ich biete Ihnen eine außergewöhnliche Gelegenheit», betonte Chadzynski. «Sie werden die erste Kriminaltechnikerin unserer Behörde sein, die eine leitende Ermittlungsposition innehat.»

«Ja, das ist mir bewusst.»

«Und wieso spüre ich, dass Sie zögern?»

«Wenn Sie mich für kompetent genug halten, warum haben Sie dann meine Bewerbung abgelehnt?»

«Nach Ihrer ... Begegnung mit dem Traveler wurde Ihnen therapeutische Betreuung angeraten, doch davon wollten Sie nichts wissen.»

«Ich hatte sie nicht nötig.»

«Ach ja?»

Darby gab keine Antwort, sondern faltete ihre Hände und legte sie in den Schoß.

«Sie hatten ein traumatisches Erlebnis», fuhr Chadzynski fort. «Manche sind der Meinung . . .»

«Bei allem Respekt, die Meinung anderer ist mir egal.»

Chadzynski lächelte höflich. «Sie haben den Traveler gestellt. Er war drei Jahrzehnte lang auf der Flucht. Was den besten Profilern des FBI nicht gelungen ist, haben Sie geschafft. Ihre Erfahrung könnte auch im vorliegenden Fall von Nutzen sein.»

«Ich bräuchte Zugriff auf alle Informationen. Ermittlungsaufzeichnungen, Autopsieberichte, Fotos . . .»

«Tim wird Ihnen noch heute Kopien von allen Unterlagen zukommen lassen.»

«Haben Sie mit ihm gesprochen?»

«Ja. Sein Ego ist ein bisschen angekratzt, aber er trägt's mit Fassung. Das gibt sich wieder. Sie wissen ja, wie Männer so sind.» Die Polizeipräsidentin lächelte verschwörerisch. «Ein frischer Blick auf beide Fälle kann nur von Vorteil sein, auch wenn die Beweislage recht dürftig ist. Welche Laborkollegen würden Sie empfehlen?»

«Coop und Keith Woodbury», antwortete Darby sofort.

«Coop? Sie meinen Jackson Cooper, Ihren Partner?»

«Ja.» Jackson Cooper, von allen kurz «Coop» genannt, war nicht nur Darbys Freund, sondern seit dem Tod ihrer Mutter auch so etwas wie Familienersatz. «Er hat an dem Traveler-Fall mitgearbeitet und könnte mir auch in dieser Sache helfen.»

«Von Woodbury ist mir noch gar nichts zu Ohren gekommen.»

«Keith hat erst vor zwei Monaten bei uns angefangen – er ist unser neuer Chemiker.» Bei einem der letzten Fälle hatte Darby mit Woodbury zusammengearbeitet. Er hatte sich schnell akklimatisiert und war fraglos einer der intelligentesten Kollegen im Team.

«Dann sollten wir die beiden hierher bestellen, damit ich sie an Bord willkommen heißen kann.»

«Coop hat heute keinen Dienst, und Keith ist zu einem Fortbildungsseminar in Washington.»

«Dann teilen Sie ihnen die gute Nachricht mit.» Chadzynski nahm einen goldenen Füllfederhalter zur Hand und schrieb etwas auf die Rückseite einer Visitenkarte.

«Es könnte sein, dass ich zusätzliche Laborressourcen in Anspruch nehmen muss», sagte Darby.

«Kein Problem. Ich habe schon mit Leland darüber gesprochen. Er garantiert Ihnen seine volle Unterstützung.» Chadzynski schob ihr die Visitenkarte zu. «Meine Handynummer steht oben. Die Telefonnummern darunter sind von Tim. Er erwartet Ihren Anruf. Haben Sie noch Fragen?»

«Vorläufig nicht.»

«Dann können Sie jetzt loslegen.» Ohne ein weiteres Wort wandte sich die Polizeipräsidentin von Darby ab, griff zum Hörer und begann, eine Rufnummer einzutippen.